

Rosa Diamanten

Roman

Barbara Thöner

ISBN 978-3-86512-102-8 Morsak Verlag GmbH

Die Handlung ist frei erfunden, gewisse Ähnlichkeiten zu lebenden Personen sind beabsichtigt!

Kapitel I

Schallendes Gelächter drang durch die Eingangstür des Pubs nach draußen in den heißen, staubigen Nachmittag – die sieben Damen vom hiesigen Senior-Bowling-Club hatten sich gerade im „T.C. Inn“ zum „Five-o'clock-tea“ eingefunden. Der Pub war ein einstöckiges Gebäude, das nach australischer Art ringsum eine Veranda besaß, die von einem weit ausladenden Dach beschattet wurde. Die Kneipe selbst bestand aus einem großen Raum mit einigen Tischen und Stühlen sowie einem Billardtisch an der rechten Seite, über dem man an die Wand alte Hüte von Viehtreibern genagelt hatte. Darunter hing ein Schild, auf dem in großzügigen Lettern geschrieben stand: „Von den besten Viehhütern der Welt!“ In der linken, hinteren Ecke des Pubs befand sich

eine Dartscheibe, die wohl schon unzählige Spielrunden hinter sich hatte. Dominiert wurde das Ganze von dem langen Tresen in der Mitte der Gaststätte. Nach althergebrachter Sitte verweilten hier am Abend ausschließlich Männer und stemmten ihre Biergläser. Früher war es Frauen und den Aboriginal People verboten gewesen, einen Pub zu betreten. Dieses Gesetz wurde zwar längst abgeschafft, aber hier im Outback von Westaustralien pflegte man gerne Traditionen und die weiblichen Gäste waren ohnehin lieber unter sich, so wie jetzt am Nachmittag.

Matilda, die Besitzerin des Lokals, war eine kleine 30-Jährige, mit brünetten Haaren, die sie meistens zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden trug. Sie freute sich im Allgemeinen auf die fröhliche Runde vom Bowling-Club, die sich fast täglich hier einfand. Die alten Damen waren immer gut drauf und erzählten uralte Geschichten. Aber heute hätte sie sich lieber aufs Sofa gelegt; sie war im siebten Monat schwanger und Tagestemperaturen von über 35 Grad Celsius machten ihr schwer zu schaffen. Ihr Mann Ed war unterwegs und sie konnte erst zum abendlichen Bierausschank mit ihm rechnen. Matilda hatte schon die üblichen Sandwiches belegt und als sie die sieben Damen auf der Straße hörte, goss sie den Tee auf, der ausschließlich von Lipton sein durfte. Als nun alle an ihrem Stammtisch saßen, konnte die Wirtin, nach dem sich täglich wiederholenden Ritual, erst einmal den Tee servieren. Die Damen nahmen ihre gefüllten Tassen entgegen, verfeinerten das Getränk je nach Belieben mit Milch und braunem Zucker und nippten fast gleichzeitig, geradezu andächtig, mit gespitzten Lippen. Während der erste Schluck

durch die Kehlen floss, verweilten sie für einen Moment, als müssten sie prüfen, ob der feine Geschmack ihren Wünschen entspräche. In Gedanken versunken, stellte jede ihre Tasse auf den Unterteller in der anderen Hand zurück und schließlich auf den Tisch. Hier wich nun Greedy vom Ritual ab und nahm grundsätzlich als einzige den Teelöffel, um noch einmal kurz in der Tasse zu rühren.

Währenddessen schaute Angie aufgemuntert in die Runde und fragte: „Findet ihr nicht, dass wir eine Kleinigkeit essen sollten? Mir wäre jetzt nach einem Sandwich – hast du welche da, Matilda?“

Die Wirtin stand hinter der Theke und wartete bereits auf diese Frage: „Oh ja, ich habe gerade vorhin welche belegt!“ Sie ging in die Küche zum Kühlschrank und stellte kurz darauf die Platte mit den Toastbroten auf den Stammtisch.

Vor einiger Zeit hatte sie einmal die Brote mit dem Tee serviert und auf ein Lob der Damen gehofft. Aber ausgerechnet an diesem Tag wollten sie keine. Seitdem wartete Matilda stets auf die Bestellung und amüsierte sich insgeheim über dieses Zeremoniell, das fast ein wenig an „Dinner for One“ erinnerte.

Die sieben Damen waren zwischen siebzig und siebenundsiebzig Jahren alt und trafen sich dreimal wöchentlich zum Bowlen. Dazu trugen sie stets ihre perfekte weiße „Tracht“, das heißt, vom Hut bis zu den Schuhen war die gesamte Kleidung weiß. Obwohl sie ihren Lieblingssport in den kühlen Morgenstunden ausübten, zogen sie auch für den Nachmittagstee dieses Outfit an. Es war sozusagen ihr Erkennungszeichen.

Angie Starbuck war die Aktivste von allen. Sie hatte immer eine Idee, was man unternehmen könnte und stachelte den Rest der Truppe regelmäßig zu diversen Unternehmungen an. Sie organisierte trotz ihres Alters noch immer Wohltätigkeitsfeste für den „Royal Flying Doctor Service“ und erledigte Einkäufe für andere alte Mitbürger, die nicht mehr so gut zu Fuß waren.

Als Matilda die Sandwiches servierte, beobachtete Angie sie aufmerksam und meinte: „Du siehst heute ziemlich müde aus, meine Liebe, geht es dir nicht gut?“

Die Wirtin wusste inzwischen, dass sie sich vor den Damen nicht zu verstellen brauchte, denn sie kannten das Leben und man konnte ihnen nichts vormachen. Bei anderen Gästen hätte sich Matilda zu einem Lächeln und ein paar fröhlichen Worten gezwungen, aber in diesem Fall ließ sie sich stöhnend auf einem Stuhl nieder: „Oh Mann, ich hätte nie gedacht, dass eine Schwangerschaft so anstrengend ist. Bei der Hitze habe ich Füße wie Blei und das Bücken fällt mir zunehmend schwerer!“

Danielle, die jüngste und kleinste im Bunde, nickte zustimmend: „Das ging mir genauso, ich weiß, was du durchmachst, Kleines! Mein Gott, wie lange ist das schon her? Fünfzig Jahre?“ Sie lachte. „Zum 50. Geburtstag deines Kindes wirst du auch darüber lachen können! Nimm's locker!“

Auch die anderen Frauen lächelten wissend. Jede von ihnen hatte Kinder zur Welt gebracht. Aber Matilda fühlte sich dadurch nicht ermutigt, sie steckte ja noch mitten in der Sache drin und litt JETZT!

Linda schaute zu der Wirtin und sprach ihr aufmunternd

zu: „Ich habe in der Schwangerschaft festgestellt, dass Arbeit und Anstrengung durchaus dazu beitragen, die Sache nicht länger als notwendig rauszuziehen. Aber mach ruhig öfter eine Pause, sonst könnte es auch zu früh losgehen.“

Matilda lächelte gequält: „Der Arbeit komme ich wohl nicht aus dem Weg. Ed hat zwar angekündigt, er sucht nach einer Aushilfe, aber bis jetzt ist noch keine in Sicht. Das heißt für mich: Anstrengung ‚ja‘ - Pause ‚nein‘. So wie es aussieht, muss ich da durch!“

Brigit ließ einen Seufzer verlauten. Trotz ihrer dicken Brille konnte man den sehnsüchtigen Blick beobachten, den ihre Augen ausstrahlten. Sie hatte noch immer feuerrotes, wildes Haar, das sie verträumt hinter die Ohren strich. Mit verklärter Stimme und doch einem gewissen Schalk im Nacken, schwärmte sie: „Aber Mädels, bei aller Anstrengung in der Schwangerschaft – war es nicht ein Geschenk Gottes, dass wir die Kinder der Männer unterm Herzen tragen durften, die wir liebten? Und ist euch eigentlich bewusst, wie glücklich wir uns schätzen können, dass wir alle diese fabelhaften Jungs noch bei uns haben? Wenn ich zurück denke, als wir noch in unserem Fischerdorf in der Nähe von Nizza lebten. Es ist wohl auch schon ein halbes Jahrhundert her, aber ich sehe Christophér noch wie gestern, wenn er morgens vom Fischen zurückkehrte. Ich stand am Kai und wartete auf ihn, er sang schon von weitem ein fröhliches Lied und ich wusste immer, es galt mir allein! Nie im Leben hätte ich mich ihm verweigern können – wir waren so jung und leidenschaftlich! Und die Kinder sind der Beweis dafür. Denkt ihr nicht auch manchmal an diese

wilden Jahre zurück?“

Keryn grinste frech: „Was heißt hier zurückdenken? Bei uns ist es noch nicht ruhiger geworden!“ Sie lachte und alle stimmten mit ein. Jeder wusste, was für ein inniges Pärchen sie und ihr Walt waren.

Angie setzte noch eins drauf und meinte: „Wenn dir die Menopause nicht dazwischen gekommen wäre, hättest du noch ein paar Kinder mehr, oder?“

„Ja, so ungefähr“, lachte Keryn, sie verstand den Spaß.

Matilda ließ sich von dem fröhlichen Gelächter anstecken und fuhr erschrocken hoch, als plötzlich ein junger Mann in der Tür stand. Alle verstummten und schauten verwundert auf. Auch Angie wandte sich dem Eingang zu, bedeutete der Wirtin, sich wieder hinzusetzen und begrüßte den Fremden: „Hallo junger Mann, können wir Ihnen helfen?“ Sie drehte sich kurz zu den anderen und raunte: „Der sieht doch lecker aus, wir wären zu allem bereit, oder?“ Mit einem frechen Lächeln blickte sie wieder zu dem neuen Gast.

Der Mann räusperte sich verlegen. Er hatte sofort erkannt, dass er gerade in eine „Frauenparty“ gestolpert war: „Nun, ich wollte fragen, ob man hier einen Kaffee bekommen kann?“

„Nicht direkt“, antwortete Angie, „weil unsere lebenswürdige Matilda gerade in schlechter Verfassung ist. Aber wir würden uns alle sehr freuen, wenn Sie mit uns eine Tasse Tee trinken! Bitte, setzen Sie sich zu uns!“ Angie machte eine einladende Handbewegung und die anderen Frauen rückten ihre Stühle näher aneinander, sodass noch eine weitere Sitzgelegenheit Platz fin-

den würde. Der Mann war etwas unschlüssig, aber er wusste die Gastfreundschaft zu schätzen und zog einen Stuhl an den Stammtisch. Bevor er sich darauf niederließ, grüßte er in die Runde und stellte sich als Tomy Hayes vor. Auch die Damen ließen reihum ihre Namen verlauten und waren nun ganz gespannt darauf, wo der Fremde herkam und welches Ziel er hatte. Hier im Outback waren Durchreisende immer gern gesehen, weil sie für Neuigkeiten, Klatsch und Tratsch sorgten, auch wenn dieses Exemplar auf den ersten Blick nicht besonders gesprächig aussah. Angie holte von der Theke eine weitere Tasse und goss Tee ein. Keryn schob Milch und Zucker in Tomys Richtung. Greedy bot ihm an, sich bei den Sandwiches zu bedienen.

Linda fragte freundlich: „Wo kommen Sie denn her bei der Hitze?“

„Ich komme aus Perth“, antwortete Tomy und nippte von seinem Tee.

„Und wohin fahren Sie?“, bohrte Linda weiter.

Tomy stellte seine Tasse auf den Tisch und erklärte: „Tully Creek ist mein Ziel, ich bin sozusagen schon angekommen.“

Linda erkannte, dass sie diesem Mann jedes einzelne Wort aus der Nase ziehen musste, aber jetzt wollte sie den Rest auch noch wissen: „Und was machen Sie in diesem Nest? Es gehört nicht unbedingt zu den bevorzugten Ausflugszielen der Perthianer.“

Alle lachten, auch Tomy.

„Zugegeben, aber meine Schwester wohnt hier und ich wollte sie besuchen.“

Nun wurden die Damen hellhörig. Seine Schwester wohnte hier! Und da im Ort jeder jeden kannte, wollten sie nun erfahren, wer sie denn sei.

Brav antwortete er: „Meine Schwester heißt Elin Hayes“. Erklärend fügte er hinzu: „Sie lebt seit einem halben Jahr in der Wohnanlage der ‚Pink Diamond Minengesellschaft‘. Aber sie kommt erst in zwei Stunden nach Hause und deshalb dachte ich, ich schau mal in den Pub.“

„Ach, sie arbeitet auf der Krankenstation in der Mine, richtig?“, wusste Angie.

„War das nicht die blonde Frau, die gestern ins Tully Creek Hotel ging, als wir nach Hause schlenderten, Angie?“, wollte Greedy wissen.

„Ja, genau die!“, antwortete ihre Freundin.

„Elin die Blondine!“, meinte Eliza spitz. Sie war die einzige unter den Damen, die einen verbitterten und griesgrämigen Eindruck machte. „Die geht doch jeden Abend mit einem anderen Kerl nach Hause!“

Linda gab Eliza einen leichten Stoß mit dem Ellenbogen in die Seite und wisperte: „Was soll denn ihr Bruder denken!“

Aber Eliza ereiferte sich: „Er kann ruhig wissen, was sie für eine ist. Bei uns hätte es das früher nicht gegeben!“

Angie schritt ein und ergriff Partei für Elin: „Also ich würde mal so sagen: sie ist kein Kind von Traurigkeit und sie verdreht den Männern reihenweise die Köpfe – was, nebenbei bemerkt, bei ihrem tollen Aussehen kein Kunststück ist! Aber ich habe sie in dem halben Jahr, seit sie hier ist, erst mit zwei verschiedenen Jungs gesehen,

das ist wohl im Rahmen, oder?“

„Ach wer weiß! Bei uns hätte es das trotzdem nicht gegeben!“, krächzte Eliza und verzog schmollend den Mund, weil ihr niemand Recht gab.

Tomy freute sich, dass Angie sich für seine Schwester eingesetzt hatte. Grinsend sagte er: „Nein, sie ist kein Kind von Traurigkeit. Und ich bewundere sie jeden Tag aufs Neue, mit welchem Elan sie ihrer Arbeit nachgeht. Egal ob sie Tränen von Kinderaugen tupft oder die vollen Bettpfannen holt – sie hat dabei für jeden Patienten ein freundliches Wort. Ich muss sagen, ich könnte das nicht.“

„Ja, das ist wohl wahr“, stimmte ihm Linda zu. „Diese Gabe besitzen nur wenige Menschen.“

Danielle meinte: „Elin ist sehr fleißig! Da darf sie sich auch ab und zu ein wenig Spaß gönnen! Warum nicht mit Jungs?“

„Ja, finde ich auch“, gab Tomy ihr Recht.

Danielle bemerkte, dass der junge Mann langsam auftaute. Sie funkelte ihn mit ihren spitzbübischen Augen an und weihte ihn unverblümt in das vorangegangene Gesprächsthema ein: „Wir unterhielten uns eben über junge und alte Liebe, Kinder kriegen und unsere ‚wilden Jahre‘, die, nebenbei bemerkt, aus unserer Sicht noch nicht vorbei sind.“ Die alte Frau kicherte. „Sie haben das alles noch vor sich, vermutlich liegen mindestens zwei Generationen zwischen uns. Denken Sie, so wie das heutzutage läuft ist es besser?“

Gespannte Blicke richteten sich auf den jungen Mann. Niemand hatte ihn je zuvor gesehen, er stolperte aus

dem Nichts in ihre Runde und sah sich nun einer Frage gegenüber, mit der man als Fremder nicht unbedingt rechnete.

Er runzelte die Stirn, räusperte sich und hakte nach: „Wie meinen Sie das?“

Alle schauten gespannt auf Danielle. Die Damenrunde liebte dieses Thema und wartete nun darauf, ob ihre Freundin am Ball bleiben, oder einen Rückzieher machen würde.

Sie konkretisierte ihre Frage: „Nun, zu unserer Zeit war das alles nicht so einfach. Vor allem die Sache mit der Verhütung steckte noch in den Kinderschuhen. Demzufolge war man in sexueller Hinsicht doch eher zurückhaltend. Heute werden die Partner wie am Fließband durchgewechselt, in der Pubertät geht das schon los!“ Danielle verdrehte die Augen. „Aber wenn ich meinen Enkel in Sydney so ansehe, habe ich oft den Eindruck, dass es ihn trotzdem nicht wirklich glücklich macht. Meine Frage ist also die, ob Freizügigkeit wirklich das Leben erleichtert oder es vielleicht doch komplizierter macht, als man gerne zugibt?“

Alle drehten gleichzeitig den Kopf und schauten abwartend zu Tomy. Würde er sich auf dieses Thema einlassen?

„Nun“, er zögerte noch ein wenig, „ich denke, alles hat seine Vor- und Nachteile.“ Er konnte sich ein verschmitztes Grinsen nicht verkneifen. Die alten Weiber waren tatsächlich drauf und dran, ihn, den Jüngling, über das Sexualleben im Allgemeinen auszuquetschen und sich daran zu ereifern. Wenn er nicht aufpasste, würden sie

sich Hals über Kopf auf sein Privatleben stürzen und ihn „abnagen“, darüber war er sich schnell im Klaren.

Danielle nickte zwar zustimmend, verzog aber etwas mürrisch den Mund, weil der Kerl ihr geschickt auswich. Die Rädchen in ihrem Gehirn drehten sich wie verrückt, wie sie ihn dazu bewegen konnte, sich mit den teilweise ergrauten Frauen über dieses Thema zu unterhalten, was zugegebenermaßen nicht ganz einfach war. Der Generationsunterschied war doch beträchtlich und sie waren nicht seine Kumpels, mit denen er sicherlich über solche Dinge quatschte. Oder nicht? Wurden die Mädchen vielleicht nur angebaggert und abgeschleppt, ohne darüber nachzudenken? Sie ging das Ganze von der anderen Seite an: „Haben Sie eine Freundin?“

Es schien, als müsste Tomy erst darüber nachdenken, sein Grinsen wich einem ernststen Gesichtsausdruck und er antwortete sinnierend: „Ja – ich denke schon.“

Die Frauen schauten erstaunt auf. Was war das für eine Antwort???

Danielle fragte: „Sie denken schon? Wissen Sie das denn nicht? Eine Freundin ist das Mädchen, das man liebt, küsst und mit ihr ausgeht. Gibt es so jemanden in Ihrem Leben?“

Der Mann wusste, worauf die alte Dame anspielte, aber er sagte ausweichend: „Ja, ich kenne viele Mädchen die ich küsse, mit denen ich ausgehe und ich gebe zu, ich liebe sie alle!“

Erschrocken zogen die Damen die Augenbrauen in die Höhe. Was hatten sie hier für einen Wüstling an ihrem Tisch und sie hatten ihn auch noch eingeladen!

Eliza raunte verächtlich: „Der passt genau zu seiner Schwester!“

Tomy amüsierte sich insgeheim darüber, was sie alle dachten und erlöste sie von ihrer falschen Meinung: „Ich bin gerne mit meiner Clique unterwegs, die etwa zur Hälfte aus Mädels besteht und ein Begrüßungsküsschen auf die Wange gehört zur guten Sitte. Das eine Mädchen aber, mit dem ich am liebsten ausgehe und das ich weit inniger küsse als die anderen, das ist wahnsinnig anstrengend und lässt mich nicht zur Ruhe kommen.“

„Oh, das tut mir aber leid für Sie“, meinte Angie bedauernd.

„Ist das denn bei der großen Auswahl an Mädchen ein Problem?“, fragte Greedy und setzte dabei eine betont unschuldige Miene auf.

Der junge Mann nickte: „Sie ist mit Abstand die Hübscheste von allen!“

Mit dieser Antwort sank das Mitgefühl drastisch. Jede der alten Damen hatte, besonders in jungen Jahren, ihren Reiz gehabt, aber sie wussten wie schmerzlich es sein konnte, mit so einer dahergelaufenen Schönheit verglichen zu werden.

„Aber das Aussehen ist doch nicht alles!“, gab Angie zu bedenken.

„Alles was man liebt ist schön!“, warf Linda ein.

Tomy nickte und antwortete Angie: „Ja, ja! Ich weiß! Aber an ihr ist alles toll! Sie ist klug, nett, charmant – einfach alles was man braucht – und schön! Eine ideale

und äußerst seltene Kombination! Sie fasziniert mich ungemein!“ Der Mann seufzte und schaute traurig in die Runde.

Nun mischte sich Keryn ein: „Das heißt im Klartext, wenn dieses Mädchen ‚Miss Perfect‘ ist, dann haben Sie irgendwo einen Haken, den wir jetzt noch nicht sehen, Ihre ‚Freundin‘ aber zögern lässt, mit Ihnen zu gehen?“

Danielle rief begeistert: „Den Haken könnten wir schon grade biegen, dass er passt!“ Sie amüsierte sich über diese Zweideutigkeit und lachte, auch die anderen ließen sich davon anstecken, kamen aber schnell wieder zur Ruhe.

Tomy lächelte verhalten: „Das Problem ist, ich kann sie nicht zufrieden stellen...“

„Also doch der ‚Haken‘!“, warf Danielle ein und alle lachten wieder hell auf.

„Nein“, Tomy wusste, worauf sie anspielte, „es geht dabei um meine Arbeit, meine Leistung, das Geld! Egal wie sehr ich mich anstrenge, sie denkt, ich wäre zu noch mehr fähig und sollte weiter Gas geben. Und weil ich sie liebe, hat sie mich in der Hand.“

In der Runde war Linda die eher Nachdenkliche und meinte darauf: „Um auf die Freizügigkeit von vorhin zurückzukommen – wenn man sich eine bestimmte Frau in den Kopf gesetzt hat, dann hilft der lockere Umgang mit anderen Mädchen auch nicht weiter, oder?“

Der männliche Gast kratzte sich verlegen am Hinterkopf: „Nein, eigentlich nicht.“

Hier hakte nun Danielle wieder ein: „Sie sagten ‚eigent-

lich'! Wissen Sie nicht, dass dies das verräterischste und zweideutigste Wort ist, das es gibt? Kann ich daraus schließen, dass Sie es ausprobiert haben, sich mit anderen holden Weiblichkeiten über Miss Perfect hinwegzuträsten???"

Die kleine Dame mit dem frechen Gesicht schaute Tomy herausfordernd an. Er konnte ihrem Blick nicht ausweichen und hatte den Eindruck, er wäre das Kaninchen und sie die Schlange. Woher in aller Welt besaß sie die Dreistigkeit, ihm so eine Frage zu stellen? Es ging sie absolut nichts an! Alle starrten gebannt auf ihn und warteten auf eine Antwort. Tomy fühlte sich wie vor dem Jüngsten Gericht, denn er sah sich außerstande, die Angelegenheit mit einem gelogenen „Nein“ zu beenden.

Angie ahnte, was in ihm vorging und klopfte ihm freundschaftlich auf die Schulter: „Na, kommen Sie schon. Wir haben das doch alle schon durchgemacht. Es lebt sich leichter, wenn man darüber mit jemandem gesprochen hat.“

Ein weiterer schweigender Moment verging, der allen wie eine Ewigkeit erschien. Es war absolut still im Raum, nur der Kühlschrank in der Küche surrte. Acht Augenpaare waren auf den Fremden gerichtet, der hier in ihrer Mitte auf einem Stuhl saß. Er war von mittlerer Größe, sehr schlank und machte einen jungenhaften Eindruck, obwohl er schätzungsweise Mitte zwanzig war. Sein schmales Gesicht wurde von kurzen, pechschwarzen Haaren umrahmt und himmelblaue Augen stachen daraus hervor. Sie sahen traurig aus. Schließlich bewegte Tomy die Lippen, alle spitzten die Ohren und

beugten sich nach vorne, um besser hören zu können. Er lehnte sich zurück, legte die Hände in den Schoß und sprach mit gesenktem Kopf.

Die Damen erfuhren nun, dass Tomy Hayes Sänger in der aufstrebenden Boygroup „Tomy & Friends“ war. Die Mädchen lagen ihm zu Füßen und er hatte diese Tatsache am Anfang durchaus genossen und ausgenutzt. Als Madelaine – Miss Perfect – in sein Leben trat, waren alle anderen vergessen: Sie war zwei Jahre älter als er, hatte bereits ein Wirtschaftsstudium hinter sich, sah hervorragend aus und wurde nicht nur die Managerin der Band, sondern auch bald seine Geliebte. Sie leistete, geschäftlich gesehen, hervorragende Arbeit, verlangte aber auch von den fünf Musikern, mehr als 100% zu geben. Diese Tatsache spielte in das Privatleben des Liebespaares mit hinein und komplizierte es zunehmend. Tomy fühlte sich am Rande seiner Möglichkeiten. Er lechzte nach Rettung und hatte sich zu einigen Blitzaffären hinreißen lassen, aber keines der Mädchen konnte seiner Freundin „das Wasser reichen“. Nun wusste er nicht, was er tun sollte und hatte sich deswegen ein paar Tage frei genommen, um seine Schwester zu besuchen und etwas Abstand zu gewinnen.

Der traurige junge Mann schaute auf und fügte mit gedämpfter Stimme hinzu: „Um ihre Frage zu beantworten: Freizügigkeit macht zwar großen Spaß, aber nicht immer glücklich.“

Wieder war nur das Surren des Kühlschranks zu hören, aber Angie fasste sich ein Herz und versuchte Tomy aufzuheitern: „Nun lassen sie mal den Kopf nicht hängen. Ich habe den Eindruck, Madelaine ist ein ‚man-eater‘.“

Sie sollten sich von ihr befreien und gegebenenfalls die Managerin wechseln. Nichts wie weg damit!“

„Aber wie soll ich ihr das beibringen?“, fragte der junge Mann verzweifelt. „Sie hat mich total im Griff!“

„Indem Sie es im Bett nicht mehr bringen!“, antwortete Angie sehr direkt. „Dann geht sie von selber! Solche Frauen brauchen immer einen Hengst!“

Tomy wusste nicht, ob er über diese Antwort lachen sollte – es schien, als hätte die alte Dame das ernst gemeint. In welchen Haufen war er da geraten? Hatten sie alle nur „das Eine“ im Kopf? Was sollte er darauf antworten? Er war so verduzt, dass er bei der Wahrheit blieb: „Aber sie sieht doch, wenn ich ‚bereit‘ bin, den Hengst zu spielen!“, widersprach Tomy.

„Meine Güte, diese Jungs!“, Angie schüttelte ungläubig den Kopf. „Auch Männer haben Migräne! Wenn Sie es nicht verbergen können, dann lassen Sie die Frau gar nicht mehr zu nah an sich ran. Sonst sind Männer doch auch nicht verlegen, wenn es um Ausreden geht!“

Tomy lachte: „Also ich hätte nicht gedacht, dass ich hier im Pub von einer Damenrunde eine Lektion in Sachen ‚Wie werde ich meine Freundin los!?‘ erhalte. Noch dazu, wo ich mir momentan noch nicht vorstellen kann, ohne sie zu sein. Ihr Bann hat mich sozusagen komplett vereinnahmt.“ Er machte eine kurze Pause und dachte angestrengt nach. Mit ernster Miene sagte er schließlich: „Aber Sie haben vermutlich recht, sie frisst mich auf, ich merke es noch nicht, es geht ganz langsam.“

Wieder folgte Schweigen, das allerdings von Angie unterbrochen wurde: „So mein Junge, jetzt wo Sie das

kapiert haben, brauchen wir alle einen Brandy! Matilda, darf ich mich bedienen?“, fragte sie.

Die Wirtin hatte das Gespräch belustigt mitverfolgt und nickte der Dame zu: „Ja klar, für mich bitte ein Wasser! Ein möglichst großes!“

Greedy seufzte: „Ja, ja. So kämpft sich jeder durchs Leben und die Liebe steht dabei immer im Mittelpunkt. Und ich sage euch eines: Liebe und Leiden muss man spüren, sonst ist es nicht echt!“

„Genauso ist es!“, gab Angie ihr Recht. „Wir alle zusammen, mit Ausnahme von Eliza, die nach eigenen Angaben nie etwas mit Männern zu tun hatte, haben einen gewaltigen Erfahrungsschatz. Deshalb können Sie sich jederzeit gerne an uns wenden, Tomy, wir stehen Ihnen in jeder Lebenslage bei und suchen nach einer Lösung“, ließ sie gönnerisch verlauten.

Keryn beugte sich nach vorne und wandte sich dem Mann zu: „Sie müssen wissen, in unserem Alter ist man mit allen Wassern gewaschen. Für uns gibt es keine Tabus mehr, deswegen können wir auch so entspannt über Sex plaudern, ohne dabei rot zu werden“, kicherte sie.

„Oh ja, das können wir! Wobei wir uns bei ihm noch gar nicht bis ans ‚Eingemachte‘ vorgewagt haben!“, stellte Danielle fest und lachte frech.

Greedy grinste und witzelte: „Wir sollten ihn aber jetzt nicht in eines unserer Intimgespräche verwickeln, sonst wird er noch rot!“

Alle lachten laut auf.

Keryn fügte hinzu: „Dann erzählt er in Perth, dass man den Pub in Tully Creek meiden sollte, weil sich dort überwiegend liebestolle, alte Weiber aufhalten!“

Wieder lachten alle und Tomy konnte sich nur wundern, wie aufgedreht diese Frauen waren. Er hielt sein Brandyglas hoch und sagte feierlich: „Meine Damen – es war mir eine Ehre, Sie heute kennengelernt zu haben! Sollte ich jemals die richtige Frau finden, werde ich erneut die Reise ins Outback antreten, um sie Ihnen vorzustellen!“

„Hört, hört!“, rief Angie und sie stießen alle auf diesen Toast an.

Es folgte ein ausführliches Gespräch über Tomys Musik, Familie und Zukunftspläne. Wissbegierig saugten die Damen alle Informationen auf und baten ihn schließlich, etwas vorzutragen. Er tat ihnen den Gefallen und sang zwei Strophen aus einer Pop-Ballade. Der junge Mann hatte eine sanfte, dunkle Stimme und legte sehr viel Hingabe in seinen Song. Natürlich ging es dabei um „Liebe“ und die Frauen schmolzen regelrecht dahin. Sie konnten sich sehr gut vorstellen, dass ihn die Mädchen verehrten. Es folgten Brandy-Runde Nummer zwei und drei – für die Seniorinnen scheinbar kein Problem. Der junge Mann allerdings hielt sich im allgemeinen mit Alkohol zurück, sodass er nach dem dritten Glas schon sehr locker drauf war. Er hatte sich gegen die wiederholten Runden gewehrt und darauf hingewiesen, dass er noch Auto fahren musste. Aber alle wussten, dass er die kurze Strecke bis zur Wohnung seiner Schwester auch zu Fuß zurücklegen konnte und deshalb ließen sie keine Gnade walten. Zwischendurch tippelte Eliza zur Toilette und da Tomy der Meinung war, man hätte ihn schon

genug ausgequetscht, wechselte er das Thema. Der erhöhte Alkoholpegel berechtigte ihn dazu, ebenfalls etwas direktere Fragen zu stellen, schließlich war man mit ihm auch nicht zimperlich umgegangen: „Was hat es eigentlich mit Elizas männerlosem Leben auf sich?“ Er schaute fragend in die Runde und die Frauen grinnten.

„Nun“, meinte Keryn mit ihrer dunklen Stimme, „Sie sehen ja wie sie ist. Sie erinnert mich immer an eine Giftschlange, die man nur mit einem Stock anfassen darf. Wenn du zu nahe kommst, beißt sie dich! Sst!!!“, sie machte eine zackige Handbewegung, die an ein schnappendes Reptil erinnerte.

„Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie jemals der Typ war, mit dem Männer im Bett Spaß gehabt hätten!“, stichelte Greedy.

„Außerdem lässt sie keine Gelegenheit aus, über das männliche Geschlecht zu lästern“, fügte Brigit hinzu.

„Und über das weibliche!“, vervollständigte Keryn.

Linda mischte sich ein und erzählte: „Ihr dürft nicht zu hart mit ihr sein, sie hatte wohl auch so ihre Erfahrungen, durch die sie den Glauben an die Liebe verlor.“

„Wie meinst du das?“, wollte Angie wissen.

„Vor längerer Zeit schon habe ich sie nach einer unserer ausgiebigen Brandy-Runden nach Hause begleitet, und dabei erzählte sie mir, dass sie als junges Ding auch einmal verliebt gewesen war. Der Mann arbeitete im gleichen Büro wie sie, die beiden verstanden sich hervorragend und sie hatte durchaus den Eindruck, dass er ihre Liebe erwiderte. Eines Tages verabredeten sich die beiden, aber der Mann sagte das Treffen kurzfristig ab.

Als sie an diesem Abend allein durch den Park spazierte, sah sie ihren Angebeteten mit einer kessen Blondine eng umschlungen stehen.“

„Ja und?“, zeigte sich Angie wenig beeindruckt. „Sowas kommt doch öfter vor! Sind deswegen gleich alle Männer Schweine und alle Blondinen zügellos?“

„Angie, du bist ein ganz anderer Mensch. Für dich wäre das sicher kein Problem gewesen, zumindest nicht für längere Zeit“, entgegnete ihr Linda. „Aber es gibt durchaus hypersensible Leute, die ein Vorfall dieser Art für ihr ganzes Leben prägt. Und man beobachtet immer wieder, dass diese ‚Kratzbürsten‘ sich so unnahbar geben, damit niemand mehr die Gelegenheit bekommt, bis zu ihrem weichen Kern vorzudringen und sie erneut zu verletzen.“

„Oh Mann, jetzt wird’s psychologisch!“, wehrte Angie ab. „Lasst uns über was Erfreulicheres reden! Immerhin war ich früher auch blond!“ Sie griff mit einem verzweifelten Blick in ihre Haare. „Würdet ihr mich als zügellos bezeichnen?“

Genau in diesem Moment kehrte Eliza zurück. Sie spürte, dass sie von allen beobachtet wurde und vermutete, dass man über sie getuschelt hatte. Sie konnte sich auch gut denken, was der Inhalt des Gesprächs war. Als wollte sie das Ganze noch vervollständigen, maulte sie die komplette Runde an: „Ihr denkt wohl alle, ihr hättet es richtig gemacht! Ihr habt alle irgend so einen dahergelaufenen Typen geheiratet, seine Bälger zur Welt gebracht und Tag und Nacht dafür gesorgt, dass er seinen faulen Hintern ins warme Nest setzen konnte. Was ist dabei für euch rausgesprungen? Habt ihr jemals einen

ernsthaften Dank dafür erhalten? Wohl kaum! Ich dagegen habe mich Abend für Abend darauf gefreut, nach der Arbeit meine Ruhe zu haben. Und wenn ich etwas unternehmen wollte, dann redete mir niemand dazwischen. Ich war immer mein eigener Herr! Durch diesen Umstand war ich auch in der Lage, diese grandiose Karriere hinzulegen, die man mit einem Klotz am Bein nicht geschafft hätte. Oder war noch eine von euch Vizepräsidentin des zweitgrößten Unternehmens des Landes?“, ihre Stimme war zunehmend spitzer geworden.

Angie konterte umgehend: „Was die Karriere betrifft, können wir wohl nicht mithalten. Aber wir waren und sind alle sehr glücklich mit unserem Leben. Diesen Eindruck hat man bei dir nicht!“

Dieser Stich saß!

Greedy fügte verärgert hinzu: „Wir sind doch alle Auswanderer! Eigentlich solltest du wissen, dass es sich keiner unserer Väter oder Männer hätte erlauben können, faul herumzusitzen. Wir wären postwendend nach Europa zurückgeschickt worden!“

Eliza hatte keine Lust zu diskutieren, sie wollte lediglich wieder einmal allen vor Augen führen, auch dem jungen Fremden, dass sie, diese runzelige, kleine Gestalt, früher sehr erfolgreich war. Sie brummelte: „Lasst mich doch alle zufrieden!“, drehte sich um und tigerte beleidigt nach Hause.

Tomy war es etwas unangenehm, dass er den Anstoß für dieses Thema gegeben hatte, das nahezu im Streit endete. Er war auf das Wort „Auswanderer“ aufmerksam geworden und fragte ablenkend: „Sie kommen alle

aus Europa? Aus welchem Land?“

Angie ergriff wieder als erste das Wort: „Brigit Glacier und Danielle Moyér kamen in den 50ern, bereits verheiratet, aus Frankreich.“

„Wir hatten sogar schon zwei Kleinkinder dabei! Das waren harte Zeiten, kann ich euch sagen!“, warf Brigit ein, aber Angie erklärte weiter.

„Die Eltern von Keryn Wildchild und Linda Peacemaker“, sie deutete auf beide, „wanderten kurz vor dem Zweiten Weltkrieg aus England ein. Zu dieser Zeit kamen auch die Familien von Greedy Moonflower und mir aus Deutschland. Wir vier sind also in Australien geboren. Ich kann Ihnen sagen, damals hatte jeder auf seine Art Mühe, in diesem Land Fuß zu fassen. Keiner konnte es sich leisten, untätig zu sein. Und ich hatte manchmal den Eindruck, dass man als Frau erst akzeptiert wurde, wenn man verheiratet war. Nun, das haben wir alle geschafft, und die Familien unserer Männer kamen ebenfalls nur eine oder zwei Generationen vor uns aus ‚Good Old England‘.“

Tomy hörte interessiert zu und war nun neugierig geworden: „Sind Sie alle sofort nach Tully Creek gezogen, oder wie haben Sie sich kennengelernt?“

„Wir kamen alle in einem anderen Hafen an“, sagte Angie.

Aber Danielle verbesserte sie: „Wir Franzosen kamen mit dem gleichen Schiff und kannten uns damals schon!“

„Ja, stimmt!“, gab ihr Angie Recht. „Aber der Rest lernte sich erst irgendwann im Laufe des Lebens kennen.“

Unsere Clique, bestehend aus sechs Paaren, hat sich zusammengefunden, als 1979 in den Kimberleys die ersten Diamanten entdeckt wurden. Jeder unserer Männer hatte in irgend einer Weise mit der späteren ‚Pink Diamond Mine‘ zu tun, sei es als Forscher, Ingenieur, Maschinenbauer oder im Management. Selbst Elizas Bekanntschaft verdanken wir der Minengesellschaft: Ihre letzte Geschäftsreise, Anfang der 90er, führte sie hierher und sie verliebte sich in die Landschaft. Bald darauf beschloss sie, sich hier ihren Alterssitz einzurichten. Seitdem haben wir sie am Hals!“

Alle lachten!

Angie sprach weiter: „Nachdem wir alle ein unruhiges Leben hinter uns und es die meiste Zeit in einer der großen Städte dieses Landes verbracht hatten, fanden wir Gefallen an der Idee, die letzten Jahre in einem beschaulichen, kleinen Nest zu verbringen. Und da wir alle schon in Tully Creek eine Wohnung hatten, lag es sehr nahe, hier zu bleiben. Wieso sollten wir noch einmal umziehen? Hier haben wir alles was wir brauchen! Nach und nach gingen unsere Männer in Rente und wir gründeten den Bowling-Club. Naja, und deshalb sind wir hier!“ Angie strahlte den jungen Mann fröhlich an und er lächelte. Ihm war durchaus bewusst, dass das Leben im Outback wesentlich bescheidener ablief als in der Stadt. Er erkannte, dass Glück nicht allein von materiellen Dingen abhängig war und wunderte sich über seine eigenen Gedanken, in denen sein Problem „Madelaine“ vor einer Stunde noch wesentlich schwerer zu sein schien.

„Nun meine Damen“, rief er, „ich denke, das ist noch

eine Runde Brandy wert!“

Diese Aussage wurde freudig begrüßt und man reichte die Flasche reihum, damit jede ihr Glas füllen konnte.

Die zwei Stunden, bis Tomy seine Schwester treffen konnte, vergingen wie im Flug. Als er aufbrechen wollte, ließen ihn die Bowling-Damen aber nicht alleine gehen, sondern bestanden darauf, ihn zu begleiten. Mangels Verkehrsaufkommen zog der gesamte Trupp mitten auf der Straße durch den kleinen Ort. Wie an einer Perlenkette aufgefädelt, lag ein großes Grundstück samt Haus am nächsten. Die Frauen klärten den jungen Mann darüber auf, wer in den jeweiligen Häusern wohnte, an denen sie gerade vorüberschlenderten. Auch ihre eigenen Alterssitze waren dabei. Auf einer der Veranden saßen sechs alte Herren und diskutierten über das Weltgeschehen. Wie sich schnell herausstellte, handelte es sich dabei um die Ehegatten der Rentnerinnen. Offenbar war dies das Haus von Greedy, denn sie rief in die Runde: „Hey Marty, ich komme gleich! Wir müssen nur noch den Jungen hier zu seiner Schwester bringen – zu Elin Hayes!“

„Ah, zu Elin!“, raunten die Greise fast gleichzeitig und verdrehten die Augen. Sie wussten alle, dass Elin eine Schönheit war!

Einer abzweigenden Straße folgend, erreichten sie nach etwa zehn Minuten die Wohnung von Elin. Gerade als die Frauen sich von Tomy verabschiedeten, fegte ein abgewrackter, blassroter Toyota auf den Parkplatz. Es war Tomys Schwester, die aus dem Wagen sprang und ihren Bruder stürmisch begrüßte. Als Tomy sich aus ihrer Umarmung befreit hatte, bedankte er sich bei den

Bowling-Damen für die Begleitung und verschwand mit Elin im Haus.

Die alten Frauen bummelten nach Hause und tauschten noch so manche Mutmaßung darüber aus, wie es wohl mit Tomys Liebesleben weitergehen würde.

Sie hatten sich selbst schon manchmal gefragt, warum „die Liebe“ ihr bevorzugtes Thema war. Aber sie konnten das nicht zufriedenstellend beantworten. Wahrscheinlich ganz einfach deswegen, weil es der Kern des Lebens war! Und dieser Kern war so facettenreich, dass er jeden in seinen Bann zog. Jede Generation, jedes Geschlecht oder noch einfacher gesagt, nahezu jeder Mensch hatte seine eigenen Probleme damit. Glücklicherweise war, wer auch positive Erfahrungen sammelte. Ein Thema also, zu dem jeder etwas sagen konnte und das weltweit jede Sekunde in irgend einer Form behandelt wurde. In diesem Sinne nahm drei Stunden später, in der südwestlichen Ecke Australiens, eine andere Love-story ihren Lauf.

Kapitel II

Der Wind strich sanft über die Dünen und das sich darin wiegende Gras war im Dunkeln kaum wahr-

zunehmen. Die leichten Wellen des Indischen Ozeans liefen langsam am Strand aus. Sie machten sich durch ihr beruhigend leises, gleichmäßig wiederkehrendes Rauschen bemerkbar. Es war eine laue Frühlingsnacht und der Sternenhimmel strahlte mit all seiner Macht. Hier in Westaustralien, wo die Luft verhältnismäßig sauber und deshalb sehr klar war, hatte man das Gefühl, als würde man in einem Sternenmeer baden. Am Horizont, knapp über der Wasseroberfläche, waren noch etwa zwei Drittel der Mondsichel zu sehen. Wie das Segel eines Bootes stand sie da draußen, unweigerlich dem Untergang geweiht. Ganz allmählich, ohne mit ihrem Schicksal zu hadern, verschwand sie. Der feinkörnige, gelbe Sand war von den hohen Tagestem-

peraturen aufgeheizt. In der Mittags-
sonne konnte man unmöglich barfuß
darüber hinweg laufen, aber jetzt
hatte er sich abgekühlt und fühlte
sich angenehm warm an.

Kathy und Ron saßen hintereinander
auf dem Strand. Ron hatte die Arme
um seine Freundin geschlungen und
seinen Kopf auf ihrer linken Schul-
ter aufliegen. Kathy ließ den Sand
durch ihre Hände rieseln und hatte
ihre Füße eingegraben. Beide schau-
ten gebannt auf den Mond. Sein
langsames Verschwinden zog ihren
Blick magisch an. Als er schließlich
vollkommen von den Fluten „ver-
schluckt“ worden war, erinnerte sich
Ron an das kleine Lagerfeuer, das
neben ihm flackerte.

„Oh, schau mal, das Holz ist schon
runtergebrannt, ich denke, dass wir

langsam unsere Steaks braten könnten!“

Er stützte seinen Kopf wieder auf Kathys Schulter und knabberte an ihrem Ohr. Sie spielte noch immer mit dem Sand und malte mit dem Finger ein Herz hinein.

„Hallo Prinzessin, Schluss mit der Spielstunde, ich bin hungrig!“, plapperte Ron fröhlich.

Kathy zuckte mehrfach mit der Schulter nach oben, sodass der Kopf ihres Freundes auf und nieder ging. Sie meinte trocken: „Hey Schlaumeier, bevor du mich zum Kochen anheuerst, solltest du den Grill installieren!“

„Ja, ich weiß, ich wollte nur mal testen, ob du auch mitdenkst.“ Er kniff sie leidenschaftlich in die Seite und sie sprang wie von der Tarantel gestochen hoch. Sie drehte sich um und stürzte sich auf ihn. Lachend rief sie: „Von wegen mitdenken – wenn ich nicht so einen klaren Kopf hätte, müsstest du die ganze Nacht hungern. Schließlich habe ich die Kühltasche mit allem bepackt was dein Herz begehrt!“

„Sitzt du auch mit drinnen?“, fragte Ron neckisch

Die beiden wälzten sich im Sand hin und her, kitzelten und balgten sich wie zwei junge Hunde. Als Ron wieder einmal oben lag, küsste er Kathy hingebungsvoll und gab ihr eindeutig zu verstehen, dass er Lust auf „mehr“ hätte. Aber sie kicherte nur frech und meinte: „Sand ist in dieser Angelegenheit kratziges Zeug, lass uns lieber endlich grillen.“

Sie schubste ihn von sich runter, stand auf und schlen- derte die wenigen Meter zum Auto, um eine große

Kühlbox herauszuziehen. Ron murrte etwas widerwillig, kümmerte sich dann aber doch um die Glut und den Grill. Dazu musste er aus dem Auto ein Eisengestell holen, das er über dem Feuer, in einem Ring aus Steinen, aufbauen konnte. Darin hakte er einen runden Rost von etwa vierzig Zentimetern Durchmesser ein und somit war der Grill fertig. Kathy zauberte aus ihrer Box zwei Steaks und ein paar Würstchen, außerdem eine Zucchini, die sie der Länge nach halbierte und mehrere Tomaten, die in Alufolie eingepackt waren. Das alles legte sie auf das Gitter, sodass es kurz zischte und nach wenigen Minuten ein verführerischer Duft in ihre Nasen stieg. Bis alles gar war, packte sie aus dem Auto einen Korb mit Tellern, Besteck und einem großen Baguette aus. Getränke hatten sie längst bei sich. Noch ein kurzer Moment – und die Leckereien konnten vom Rost geholt werden. Die beiden genossen ihre Mahlzeit und freuten sich darüber, dass ihr Ausflug wieder einmal so total „relaxed“ verlief. Sie liebten es, zu zweit an einem einsamen Strand zu sitzen, umgeben von der Natur – und ein anständiges Essen rundete den Abend ab. Nahezu jedes Wochenende waren sie unterwegs und campierten stets in der Nähe von Perth am Meer. Sie hatten schon einmal überlegt, jeden Abend einen Kilometer weiter ihr Lager aufzuschlagen und dabei den Kontinent langsam zu umrunden. Da dieser allerdings über eine Küstenlänge von mehr als 30000 Kilometern verfügte, errechneten sie, dass sie für so eine Unternehmung mindestens hundert Jahre alt werden mussten. Dazu kam, dass man wohl nicht jeden Abend Zeit zum Campen hatte und somit wurde der Einfall als unrealisierbar verworfen.

Nachdem sie satt waren, und mit Ausnahme des Grills

alle Habseligkeiten wieder verräumt hatten, bummelten sie gemütlich eine Weile am Strand entlang. Hand in Hand, Luftschlösser in den Sternenhimmel bauend, genossen sie die Zweisamkeit. Den Rest der Nacht verbrachten sie in ihrem Zelt, das sie bereits bei Tageslicht zwischen den Dünen aufgebaut hatten.

Katherina McKenzie, genannt Kathy, war eine fröhliche, sportliche 17-Jährige, groß, mit langen, rot-blonden Haaren und einer Menge Sommersprossen im Gesicht. Das Ende der Schulzeit war für sie greifbar nahe, in sieben Tagen sollte es so weit sein. Nach ein paar Wochen Ferien wollte sie am Graham-College in Perth ein Betriebswirtschafts-Studium beginnen. Es handelte sich dabei um ein mittelmäßiges College, aber für ein besseres fehlte ihren Eltern schlichtweg das Geld. Ihr Vater George arbeitete auf dem Bau als Schweißer und ihre Mutter Sally jobbte bei Woolworth. Kathy verdiente selbst ein bisschen dazu; sie war in der ganzen Straße, wo sie wohnte, eine gefragte Babysitterin, aber den großen Reichtum brachte ihr das auch nicht ein.

Ihr Freund, Ronald Mahony, war 19 und arbeitete ebenfalls auf dem Bau – er war ein Kollege von Herrn McKenzie. Sein Aussehen war eher das eines typischen Surfers, was nicht von ungefähr kam, denn er frönte diesem Sport mit voller Leidenschaft. Die Haare halblang bis in den Nacken, von der Sonne ausgebleicht und daher hellbraun bis blond gemischt. Hinter einer verspiegelten Sonnenbrille versteckte er die meiste Zeit seine tiefblauen Augen. Seine große, sportliche Gestalt war dunkel gebräunt und den linken Oberarm zierte ein Tatoo. Es